

Inhaltlich setzt sie eine Anzahl antiker Autoren, die sich u. a. den Tieren zugewandt haben, ins Bild (ARISTOTELES als Vater der Zoologie, PLINIUS d. Ä. und seine Tierkunde, PLUTARCH als Anwalt der Tiere), und geht darauf basierend philosophischen Grundgedanken nach. Auch hier wieder stellt der Leser fest, dass diese im Grunde an Aktualität in nichts eingebüßt haben, wenn man an den heutigen Umgang mit der Kreatur in der Massentierhaltung, das Robbenschlachten o. ä. denkt. Gerade das macht die Lektüre dieses Buches so interessant.

Die Mischung ist gelungen: Erstaunlich erscheint z. B. die Darstellung und Deutung des Verhaltens von Elefanten durch PLINIUS in seiner „*Naturalis Historia*“, ergänzt und vervollständigt durch die Recherchen der Autorin zurück bis HOMER. Natürlich kommt ein Buch mit dieser Thematik nicht an CAESARS „*Bellum Gallicum*“, genauer gesagt seinem sechsten Buch und damit der allseits bekannten Elchproblematik vorbei: Auf eine amüsante und einleuchtende Erklärung, möglicherweise die Lösung des Rätsels, darf sich der geneigte Leser freuen! Solche Kuriositäten, aber auch die Beziehung zwischen dem antiken Menschen und Tieren in all ihren Ausformungen und Spielarten (vom „Gott“ bis zum nahezu industriell gejagten Hauptdarsteller für die Arenaunderhaltung), historisch und philosophisch kurzweilig und hochinteressant aufbereitet, laden ein, in dieser umfassenden Kulturgeschichte des Tieres in der Antike je nach Zeit und Interesse episodenhaft auswählend oder auch in einem Schwung zu lesen und sich faszinieren zu lassen.

CORNELIA LÜTKE BÖRDING, Steinhagen

Dieter Lau. *Wie sprach Gott: „Es werde Licht!“? Antike Vorstellungen von der Gottessprache, Erster Teil, Frankfurt / Main, Peter Lang Verlag 2003, Lateres Bd. 1, 331 S. EUR 39,80 (ISBN 3-631-50496-9).*

„Ja, es ist davon auszugehen, dass die Verfasser des 1. Schöpfungsberichtes ganz unbefangen der Überzeugung gewesen sind, Gott habe seine weltschaffende Rede hebräisch gesprochen; ...“ (S.100), urteilt LAU, und bei vordergründiger Lektüre seines Buchtitels könnte man meinen,

das von AUGUSTINUS mit den Worten: *et quomodo dixit Deus: Fiat lux?*¹ gestellte Problem sei mit dieser knappen Feststellung erledigt. Aber der Verf. lässt seinen Leser schnell erkennen, dass seine Fragestellung nicht auf die Sprache Gottes zielt, sondern auf seinen Sprechakt oder allgemeiner formuliert: auf „das Wesen göttlichen Sprechens überhaupt“ (S.11).

Deshalb beginnt seine Analyse mit einer Untersuchung des Sprechens der paganen antiken Gottheiten, beschränkt sich aber als Textgrundlage auf die griechische Literatur von HOMER bis zum Neuplatonismus. Von HOMER und HESIOD über die Vorsokratiker, PLATON und ARISTOTELES bis hin zu den Epikureern erkennt LAU die Vorstellung, dass die Götter ein mehr oder weniger der menschlichen Sprache entsprechendes Götteridiom benutzten, also griechisch sprachen. Ihrem λόγος komme darüber hinaus seit PLATON und ARISTOTELES eine Doppelnatur „als Denken und geäußerte[r] Rede“ (S. 285) zu. Stoa und Neuplatonismus hätten daran anschließend den göttlichen λόγος in einen gedanklichen (ἐνδιάθετος) und einen geäußerten (προφορικός) ausdifferenziert und diese Konzeption zu einer entphonetisierten Geistkommunikation der Götter weiterentwickelt. Im gleichen Entwicklungsstadium der griechischen Philosophie hätten die Götter allmählich ihren anthropomorphen Charakter verloren und seien schließlich zu einem impersonalen, transzendenten höchsten Göttlichen (S. 56) mit nachgeordneten Gottheiten, die dem philosophischen Gottesbegriff entsprechen, transformiert worden.

Beim Blick auf die biblische Kosmopoiee wird zum zweiten Ergebnis der Studie, dass im Tenach „Sprechen und Schaffen [des noch anthropomorph gedachten] Gottes ... als eines gesehen [werden], ... Name und Sache ... eine Einheit bilden, ... Nennung somit Schöpfung ist“ (S. 93), und dass sich „die Vorstellung von einer dem Sprechen Gottes innewohnenden Kraft“ und eine „Koinzidenz von Sprechhandlung und intendierter Wirkung ... beim weltschaffenden Sprechen Gottes besonders eindrucksvoll“ (S.121) erkennen lässt².

Mit der ersten Übersetzung ins Griechische durch die Septuaginta³ für die diaspora-jüdisch-

hellenistische Gemeinde im ägyptischen Alexandria sei nun im 3./2. vorchristlichen Jahrhundert griechisches Kulturgut in die Heilige Schrift eingedrungen und habe ihre Aussagen über die kosmopoietische Gottesrede modifiziert. Werde in Gen. 1,3 אָמַר mit εἰπεῖν noch bedeutungsgleich wiedergegeben, so habe in den Psalmen – Lau führt Ps. 33(32),6, 104(103),6f. und 148,3-6 als Beispiele an – die Übersetzung von דְּבַר mit λόγος griechisches Denken in den Text einfließen lassen. Denn dieser Begriff löse die in der hebräischen Wortbedeutung verankerte „Identität von Sprechen und Werk“ (S. 122), weil λόγος gerade im Hellenismus seine „Doppelnatur als Rede und Denken“ bewahrt habe, für die „der Gegensatz zum Werk (ἔργον) charakteristisch ist“ (S. 14).

An dieser Stelle der Untersuchung, S.102, wäre zumindest ein Hinweis darauf vonnöten gewesen, dass die LXX bei der Übersetzung mit der Thora begannen und erst sehr viel später, als mit der Zeit das griechisch-hellenistische Denken tiefer in die diaspora-jüdische Vorstellungswelt eingedrungen war, die Psalmenversion fertigten und deshalb der Begriff λόγος in der Weisheitsliteratur vermehrt in Erscheinung tritt.⁴ Nach Ansicht des Rez. wäre in diesem Zusammenhang auch der Vergleich mit den anderen griechischen Bibelübersetzungen von AQUILA, SYMMACHUS und THEODOTION, bzw. mit der *Hexapla* des ORIGENES aufschlussreich gewesen.

Unabhängig davon ist der Rez. der Meinung, dass die Ausschöpfung weiterer Stellen des Tenach für die Untersuchungen Lau hätte hilfreich sein können; um nur zwei Beispiele zu nennen: Gen. 8,21: *Dominus ... ait ad eum*⁵ (וַיֹּאמֶר יְהוָה אֱלֹהֵי לָבוֹ) *nequaquam ultra maledicam terrae propter homines*, oder als Vernichtung der Schöpfung durch das Wort: Jes. 50,2: *in increpatione mea desertum faciam mare*⁶.

Vor allem aber befremdet es, dass der Verf. das nach ISIDOR VON SEVILLA *ineffabile tetragrammaton* regelmäßig ausschreibt, statt es, wissenschaftlicher Gepflogenheit folgend, als solches (JHWH) zu belassen.

Als nächstes Ergebnis seiner Studie hält LAU fest, dass die Septuaginta, indem sie mit dem Terminus λόγος der weltschaffenden Gottesrede die in der griechischen Philosophie verhaftete

Begrifflichkeit zuordneten, zugleich die Hypostasierung des λόγος als eines Schöpfungsmittlers mit einer eigenen Göttlichkeit vorbereiteten. Zusätzlich habe PHILO IUDAEUS eine „Verbindung von jüdisch-biblischen Vorstellungen mit der griechischen Philosophie“ vollzogen, dadurch dass „das schöpferische Sprechen“ Gottes zu einem formstiftende[n] Nachbildungsakt“ geworden sei und die „zu [seinen] Gedanken ... transformierten platonischen Ideen“ eine „sinnfällige Nachbildung“ erfahren hätten (S. 131). Damit habe er auch den Grund für die christliche Vorstellung von der *creatio ex nihilo* gelegt (S. 106 u. 286f.). Die dann im Johannesevangelium 1,1-18 voll entwickelte Verselbständigung des λόγος sei im Zusammenhang mit der aufkeimenden Trinitätstheologie zu einem Problem für die alte Kirche geworden (S. 109).

Hier und im Kapitel über das Neue Testament vermisst der Rez. den Hinweis auf 2 Macc. 7,28: *ex nihilo fecit illa (sc. omnia) Deus et hominum genus*, denn dabei handelt es sich um ein viel früheres Zeugnis für diese Vorstellung von der Schöpfung als die vom Verf. angeführten Belege.

Diese im ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhundert entfaltete und von den Apologeten weiterentwickelte Problematik gewann unter den Dogmatikern noch an Dynamik „und zwar durch die nun hinzukommenden Fragen etwa der Art, wie diese Gottes-Rede zugleich eine Person sein könne, in welchem Verhältnis diese wiederum zu Gott stehe und wie die weltschaffende Kraft dieses Logos rational zu erklären sei“ (S. 288). Lau stellt deshalb CLEMENS VON ALEXANDRIA, ORIGENES und HIPPOLYTUS, MARCELLUS VON ANCYRA und EUSEBIUS VON CAESAREA, schließlich ARIUS und ATHANASIUS einander gegenüber und referiert ihre Lösungen für die in der Begegnung der griechischen Testamente mit der paganen Philosophie aufgeworfenen Fragen. Schließlich blickt der Verf. über die griechische Literatur hinaus auf die lateinische und zeigt, dass TERTULLIAN λόγος als *sermo et ratio* versteht. Die *ratio* habe Gott schon von jeher in sich gehabt und im Augenblick der Schöpfung als Realisierung seines Willens geäußert; dadurch sei er „in der Gesellschaft eines „Zweiten nach sich“ gewesen“ (S. 241), das eine

eigene Substantialität besitze. Der *sermo* stelle also für TERTULLIAN eine nachgeordnete Person da und erhalte im Moment seiner Veräußerung die Bezeichnung Sohn. Dieses Verständnis des λόγος habe damit tief in die Trinitätslehre, also in den Streit zwischen ARIUS und ATHANASIUS, eingegriffen und „eine Argumentationshilfe zugunsten der Untrennbarkeit von Gottvater und Sohn [ge]liefert“ (S. 247).

Um ein Fazit zu ziehen: Laus Buch führt mit seiner Analyse des göttlichen Sprechens mitten in die Konflikte des jungen Christentums und das Ringen der alten Kirche um Struktur und Verständnis der neuen Religion und ihre Vermittlung an die pagane, zu großen Teilen ablehnende Umwelt. Die Vielschichtigkeit der Problematik, die die großen Gestalten der frühen Kirchengeschichte entfalteten, zeichnet diese Vorstellung des Werkes nur in groben Umrissen nach, sie in ihrer Gesamtheit und ihren Einzelheiten mit Lau nachzuvollziehen möchte der Rez. wärmstens empfehlen. Denn die detaillierte Darstellung verschafft dem Leser tiefe Einblicke in die Formung des Christentums durch die Rezeption der klassischen Philosophie; die Lektüre verlangt ihm aber ein hohes Maß an Konzentration ab, da einerseits die Materie nicht immer leicht zugänglich ist, andererseits der Schreibstil des Verf. – ganz offensichtlich ein Zeichen großer Gelehrsamkeit – mit vielen langen und vielfach subordinierenden Sätzen kein oberflächliches Lesen erlaubt.

Anmerkungen:

- 1) Gn li 1,2,4 (zitiert nach H. J. Frede, Kirchenschriftsteller, Verzeichnis und Sigel, Freiburg 1981; dieses nützliche Werk findet leider keine Verwendung bei Lau).
- 2) Zum Fortleben dieser Vorstellung vgl. den Talmud, Chagiga 14a.
- 3) Zur ersten deutschen Übersetzung der LXX vgl. J. Kabiersch, „Griechische Bibel erstmals ins Deutsche übersetzt“, Mitteilungsblatt des deutschen Altphilologenverbandes NRW 50,4, 2002, 7f.
- 4) Vgl. dazu ThWNT 4,91.
- 5) Zitiert nach der Vulgata, aber von Hieronymus fehlerhaft übersetzt, vgl. den nachfolgend aufgeführten hebr. Text („und der Herr sprach in seinem Herzen“).
- 6) Vgl. auch dazu den Talmud, Chagiga 12a.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Therese Fuhrer. *Augustinus. (Klassische Philologie Kompakt) Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, 200 S. EUR 14,90 (ISBN 3-534-15768-0).*

In der Reihe „Klassische Philologie Kompakt“ ist in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt ein von THERESE FUHRER verfasster Band über AUGUSTINUS erschienen. Entsprechend der Konzeption und Zielsetzung der Reihe ist das Buch übersichtlich gegliedert; es wendet sich an Studierende, Lehrende und historisch Interessierte, vermittelt Grundlagenwissen und erläutert Wirkungszusammenhänge. Am Beginn eines jeden Kapitels findet sich eine Zeittafel, die Quellen werden in Übersetzung geboten, am Schluss des Buches bietet ein kommentiertes Literaturverzeichnis Hinweise zu einem vertieften Studium.

Gleich zu Beginn der Einleitung erläutert FUHRER ihre Schwerpunktsetzung: AUGUSTINUS soll als Figur der Spätantike vorgestellt werden, im Vordergrund des Buches stehen nicht so sehr philosophische oder theologische Fragestellungen, als vielmehr literarische Überlegungen und Beobachtungen. Einer besonders intensiven Würdigung werden solche Schriften unterzogen, in denen die Auseinandersetzung mit der antipaganen Tradition im Zentrum steht. Der Blick wird erwartungsgemäß vor allem auf die Hauptschriften gelenkt. Die Frühdialoge, die *confessiones* und *de civitate Dei* sowie die exegetischen Schriften werden eingehend analysiert.

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile: A. AUGUSTIN im Diskurs der Spätantike (5-55), B. Die Schriften: Themenschwerpunkte (56-173). Daran schließen sich ein Epilog (174-176), ein Verzeichnis mit Abkürzungen (177-179) sowie ein bibliographischer Anhang (181-191) und ein Register mit Hinweisen auf Werktitel, Personen, Orte, Begriffe/Sachen, Lateinische Wörter, Griechische Wörter (allerdings in Umschrift) (193-200) an.

Um es vorwegzunehmen, es handelt sich insgesamt um ein nützliches Buch, das für den eher literarisch und historisch Interessierten sorgfältig aufbereitet ist. Der Leser erhält einen guten Überblick über Augustins Stellung im Diskurs der Spätantike. Zahlreiche Einblicke und knapp